

Michael Weisser
im Interview mit
Joachim Alpers
Michael Haitel



Science Fiction
Ideen für die Zukunft
Utopien und Visionen



Michael Weisser

Medienkünstler

im Interview mit den
Science-Fiction-Spezialisten

Teil 1 - Joachim Alpers

und

Teil 2 - Michael Haitel

*

*Always the beautiful answer /
who asks the more beautiful question?*
(Edward Estlin Cummings / 1894-1962)

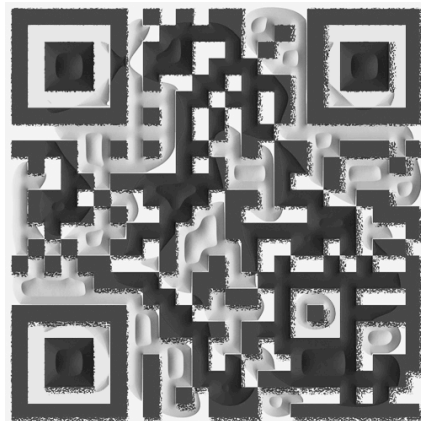
Alpers und Haitel

Hans Joachim Alpers war deutscher Verleger und Schriftsteller, der unter zahlreichen Pseudonymen SF- und Fantasy-Romane verfasste. Als Verleger des Quaber Merkur, Herausgeber zahlreicher SF-Anthologien und Chefredakteur der SF-Times zählte er zu den profunden Kennern des Genres.

Michael Haitel ist IT-Spezialist und ambitionierter Verleger von SF- und Fantasy-Literatur. Sein Verlag p.machinery engagiert sich für Primär- und Sekundärliteratur.

Im Abstand von 33 Jahren haben beide den SF- Autor Michael Weisser interviewt.

Der QR-Code



Scan mit QR-App i-nigma

„Im Weissen Rauschen“ 15:50

Prosa von Michael Weisser rezitiert von Peter Kaempfe

Das Interview Alpers mit Weisser

Hans Joachim Alpers mit Michael Weisser aus dem Jahr 1983

JA: Das Phänomen Michael Weisser: Bis 1981 kennt kein Mensch in der SF Branche Michael Weisser, seit 1982 gibt es kaum eine Publikation ohne Michael Weisser. Jede SF-Zeitschrift veröffentlicht plötzlich ein Interview oder bringt einen Bericht über Sie. Wie erklären Sie sich das, Herr Weisser?

MW: Nun, das hängt sicherlich zum einen damit zusammen, dass ich Dinge, die ich betreibe, prinzipiell sehr intensiv betreibe. Zum anderen waren die bisher herausgegebenen Romane, Kurzgeschichten sowie das Live-Projekt „Galaxie-Cygnus-A“ mit der dazugehörigen LP und der Videokassette und nicht zuletzt meine Interview-LP mit Klaus Schulze Novitäten, über die man sich streiten konnte. Unterschiedliche Auffassungen provozieren Gespräche, und Gespräche sind für eine Branche, eine Szene, interessant. So erkläre ich mir die rege Nachfrage nach meiner Meinung.

JA: Sie waren offensichtlich recht fleißig. Immerhin haben Sie von 1982 bis 1983 zwei Romane, drei Kurzgeschichten und zahlreiche Sachberichte zum Thema SF und angrenzende Bereiche geschrieben und veröffentlicht. Wie schafft man das?

MW: Das ist eine Frage der Arbeitsintensität. Ich habe mich auf die SF konzentriert, wie ich es vorher beim Sachbuch getan habe.

JA: Was für eine Art von Sachbuch?

MW: Ich habe Bildbände zum Thema „Geschichte des Design“ veröffentlicht. Von 1978 bis 1982 waren es immerhin 15 zum Teil sehr umfangreiche Werke, in denen ich mich mit Alltagsdesigns wie „Jugendstil Fliesen“, „Ornament und Illustration um 1900“, „Die Münchner Wochenschrift Jugend“ und besonders mit dem Thema „Deutsche Reclame“ beschäftigt habe. Und das nebenbei, als der Arbeit angegliedertes Hobby sozusagen.

JA: Wieso der Arbeit angegliedert?

MW: Weil mein eigentlicher Job darin liegt, Wirtschaftsunternehmen im Hinblick auf deren Unternehmensidentität und damit im Bereich PR zu beraten.

JA: Liegen diese Bereiche nicht weit auseinander? Ist SF in diesem Zusammenhang nicht etwas völlig Neues für Sie?

MW: Nein. Absolut nicht. Ich beschäftige mich mit den Designs, mit den Formen, die Menschen erschufen und in denen sie leben, Formen, die vom Menschen geprägt wurden und von denen rückwirkend wieder der Mensch geprägt wurde und heute und in Zukunft noch wird. Historische Designs habe ich in den Fachbüchern abgehandelt, aktuelle Designs bearbeite ich in meinem Job als Grafikdesigner, und künftige Designs entwickle ich in meinen SF-Romanen und Geschichten.

JA: Kennen Sie sich denn in der SF aus?

MW: Nein. Ich entstamme nicht der Tradition des Fandoms. Ich habe sehr wenig SF gelesen, weil ich feststellen musste, das mir sehr wenig zusagt.

Ich knüpfe also nicht in Kenntnis der Geschichte an diese an, sondern komme von weit draußen, aus einem ganz anderen Bereich mit einer anderen Tradition.

JA: Was ist das für ein Bereich?

MW: Ich habe Ende der 1960er Jahre Kunst studiert, und die Vorstellungen, die ich heute in meinen SF-Romanen in Worte und grafische Situationen fasse, entstammen zu einem gewissen Teil aus dieser Zeit.

Mir schweben Aktionsformen vor, Mixed-Media-Werke, die einen dichterem Eindruck Vermitteln als das bloße Wort.

JA: Kann man das, was Sie machen, als „Aktionen“ bezeichnen?

MW: Ja. Im weiteren Sinne befasse ich mich mit Aktionen. Ich greife in Räume hinein und gestalte sie. Der Raum fordert die Ganzheit der menschlichen Sinne. Selbst wenn ich einen Roman schreibe, bemühe ich mich, einen Raum aufzubauen, in dem der Leser nicht nur sieht, sondern vor allem auch hört und riecht und fühlt und schmeckt.

JA: Wie sind Sie zur Science Fiction gekommen? War es nicht ein großer Sprung von Ihrer Beschäftigung mit dem Gebiet der Warenwerbung zur Science Fiction?

MW: Für mich ist es überhaupt kein Sprung, obwohl es von Außenstehenden berechtigt als Sprung gesehen werden kann. Für mich ist es eine ganz konsequente Entwicklung gewesen. Wichtig war die Entscheidung, endlich einmal das zu tun, was ich immer wollte, nämlich Gedanken niederzuschreiben. Dieser Anlass war gegeben durch eine Ausschreibung des Luchterhand Verlages zum Thema „Wie werden wir morgen leben“. Da habe ich mich entschlossen, zur sprichwörtlichen Feder zu greifen. Dieser Wettbewerb ist zwar ein Fiasko geworden, und deshalb habe ich meinen Roman SYN-CODE-7 auch vorzeitig zurück-erbeten. Über den Insel-Verlag kam er zu Suhrkamp zur Phantastischen Bibliothek.

JA: Bedeutet es Ihnen etwas, dass Sie Suhrkamp-Autor sind?

MW: Ja. Ich kann nicht leugnen, dass es für mich etwas anderes ist, in dem literarischen Verlag Deutschlands herauszukommen, als in irgendeinem SF-Programm. Zudem fühle ich mich dem Suhrkamp-Verlag geistig nahe, weil ich während meiner Studienzeit und meines politischen Engagements von den Büchern dieses Verlages geistig gelebt habe. Es war nun einmal Suhrkamp, in dem die wichtigen Werke von Walter Benjamin, Jürgen Habermas, Alexander Mitscherlich und Herbert Marcuse erschienen sind, um nur einige zu nennen.

JA: Wollen Sie mit Ihren Romanen eigentlich eine eigene Schule innerhalb der Science Fiction schaffen, oder ist Ihnen das gleichgültig?

MW: Eine Schule ist zuviel. So würde ich es nicht nennen. Ich möchte ein kleines Segment mit meiner besonderen Art von Science Fiction belegen. Aber was heißt schon „ich möchte“. Was immer man will ist nicht entscheidend, sondern die konkrete Tat. Und in diesem Fall entscheidet man nicht selbst, sondern andere entscheiden. Sie zum Beispiel als Herausgeber, als Spezialbuchhändler, als Kenner der Szene, als jemand, der eine Übersicht hat, die ich gar nicht für mich in Anspruch nehmen kann, weil ich viel zu wenig kenne. Natürlich freut es mich, wenn meine Arbeiten gelesen werden, wenn meine Gedanken andere Menschen berühren. Warum sollte ich sonst schreiben?

Als Künstler im weiteren Sinne ist man immer auf Konfrontation mit dem Publikum aus. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, sich als Künstler zum Publikum zu Verhalten. Einmal kann ich mir das mögliche Publikum ansehen, eine Marktanalyse betreiben, sehen, was gefällt, was gesucht wird, und auf diesen Bedarf hinarbeiten. Das mache ich nicht! Oder man kann sich bemühen, die eigenen Gedanken in eine Form zu fassen, sie über ein Medium, zum Beispiel das Buch, anzubieten und auf Reaktionen zu warten. Das interessiert mich.

JA: Haben Sie die Absicht, in der Science Fiction einen neuen Stil einzubringen?

MW: Das ist auch wieder die Frage nach der Absicht, bezogen auf das Publikum. Ich mache nicht etwas Neues, weil ich unbedingt etwas Neues machen will, sondern weil es mich interessiert, weil es mich fasziniert, in einem Bereich, der sich dem Neuen verschrieben hat, dieses wirklich einmal zu realisieren. Sicherlich bieten meine Bücher eine Innovation auf dem Markt, was aber beileibe nicht heißt, dass sie höhere Verkaufszahlen erreichen. Mich interessieren nicht Verkaufszahlen, sondern die konsequente Umsetzung meiner Vorstellungen. Wenn es Leser gibt, die von mir angesprochen werden, die aus der Konfrontation mit meinen Gedanken, mit meinen Ängsten und Hoffnungen für sich etwas herausziehen, dann wäre dies sehr befriedigend für mich.

JA: Wie viele SF-Bücher haben Sie bisher gelesen?

MW: Ich glaube nicht, dass es mehr als 100 sind.

JA: Finden Sie es als Autor wichtig, viel gelesen zu haben?

MW: Es kommt darauf an, wie man arbeitet. Wenn man auf der Grundlage einer bestehenden Tradition arbeitet, wenn man sich auskennt und sich durch Vorlieben und Abneigungen in diese Tradition einpasst, dann muß man viel gelesen haben. Ich komme aber von außen, aus völlig anderen Bereichen. Vielleicht liegt hier auch der Grund, weshalb meine Bücher sich so schwer in den Händen vieler SF-Leser tun.

JA: Aber ist diese Haltung nicht sehr risikoreich? Theoretiker der SF sagen, es gibt legitim nur zwei Gründe, einen SF-Roman zu schreiben:

Der eine ist, das Thema ist noch nicht dagewesen, der andere ist, das Thema ist, so wie es bisher behandelt wurde, nicht optimal ausgeschöpft worden. In beiden Fällen muss eine Marktlücke vorhanden sein.

MW: Sie haben Recht, was die Marktlücke betrifft. Etwas Vorhandenes zu kopieren hat wenig Sinn und ist auch für den Verfasser unbefriedigend.

Allerdings muss ich sagen, dass ich diese Marktlücke nicht suche. Vielleicht hängt diese starke Abneigung mit meinem Job zusammen; Werbeleute sind darauf getrimmt, nach Marktlücken zu suchen. Vielleicht ist auch eine Spur Arroganz in mir, die mich davon ausgehen lässt, dass ich wirklich etwas anderes mache, als es bislang dagewesen ist. Ich habe nicht den Eindruck, vorhandene Themen zu kopieren. Wenn ich das Thema Gen-Technik behandle, wie im Fall des Romans SNY-CODE-7, so habe ich den Vorwurf der Kopie noch nicht gehört.

Wenn ich die Computer-Technologie in meinem Roman DIGIT behandle, so gibt es allerdings einige Kritiker, die mir Nähe zu Huxley und Orwell vorwerfen. Ich bedaure, aber gerade diese beiden Autoren habe ich gelesen, genau gelesen, bevor ich DIGIT geschrieben habe. Wer hier wirklich der Meinung ist, den Vorwurf des Plagiats erheben zu müssen, der sollte das tun, was den meisten SF-Kritikern vorzuwerfen ist, nämlich genauer lesen. Dass drei Autoren eine Antiutopie entwickeln, dass drei Autoren sich Gedanken über Staatsform, Macht und Überwachung machen, lässt sie nur im weitesten Sinne ähnlich nicht aber gleich sein. Ich meine, dass viel zu undifferenziert gelesen, begriffen und geurteilt wird.

JA: Können Sie etwas zu Ihren nächsten Romanen sagen?

MW: Ich habe gerade OFF-SHORE abgeschlossen. Ein Roman, nein, kein Roman, sondern „ein Bericht am Rande der Wirklichkeit“, der wiederum eine Technologie als Handlungsrahmen setzt, und zwar die Bohr-Technik auf See. Er wird im Corian-Verlag erscheinen. OFF-SHORE ist meine konsequenteste Utopie, in der nicht mehr der Funke einer Hoffnung auf Überleben gelassen wird. Mein Hauptthema ist die Zerstörung des Menschen durch den Menschen. Mich beschäftigt die Eigendynamik der Geister, die der Mensch einmal gerufen hat, der Geister, die ihm helfen sollten. Wissenschaft und Technik sind Bereiche, die Segensreich, aber auch vernichtend wirken können. Diese Ambivalenz fasziniert mich, und diese Ambivalenz ist einer der Kerne meiner Romane.

Wissenschaft und Technik geben dem Menschen Möglichkeiten in die Hand, zu helfen oder zu zerstören. Da ich in der Psyche des Menschen, vornehmlich in der des Mannes, jedoch starke Zerstörungstriebsehe, bestehen Gefahren von nicht abschätzbarem Ausmaß. Die Gentechnologie beginnt gerade, sie wird progressivere Ausmaße annehmen als die Computertechnologie, weil wir mit den Genen in unsere eigene, unmittelbare Existenz eingreifen. Die bestehende Abhängigkeit des Menschen und der Gesellschaft von der Computertechnologie ist das Thema von DIGIT. Und so schön ich diese Technik auch beschreibe, so deutlich mache ich zugleich die Gefahren. Wer mir Technikfetischismus vorwirft, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, nicht richtig gelesen zu haben. Während SYN-CODE-7 für den flüchtigen Leser beruhigend „gut“ ausgeht, ist in DIGIT das Maß der Bedrohung sehr genau geschildert. Der Protagonist muss, um dem System seine Loyalität zu beweisen, einen Menschen töten. Nur über dieses Opfer hat er die Möglichkeit, in das Datennetzwerk einzugreifen und die beängstigenden Verhältnisse zu ändern - vielleicht! Im Fall von OFF-SHORE gibt es keine Chance mehr.

Der Protagonist tötet seinen Vater, den Boss der Bohrinsel, auf der er arbeitet, und zuletzt sich selbst. Er tötet in sich den Mann, jenes aggressive Element, das die Welt zugrunde gerichtet hat, bei dem die Frau reduziert ist auf die Extreme Hausfrau und Hure und dessen Lust an Abenteuer und Zerstörung, an Karriere und Kampf nur das eigene Ende vorwegnimmt. OFF-SHORE ist, selbst für mich, der ich diesen Roman schrieb, ein überaus brutales Buch, das ich bewusst nicht Roman, sondern „einen Bericht am Rande der Wirklichkeit“ genannt habe. Ich glaube, dass wir am Rande unserer eigenen Wirklichkeit stehen, dass wir über den Grat wandern und in Gefahr sind, jeden Moment abzustürzen.

Der Roman, an dem ich jetzt arbeite, behandelt die Suche nach den kleinsten Teilchen der Materie und nach den Kräften, die zwischen diesen Teilchen wirksam werden. Und dieser Roman handelt von der Schwierigkeit zwischenmenschlicher Verständigung. In dieser Schwierigkeit und in den tiefen Ängsten, die wir haben, liegt nach meinem Dafürhalten der Grund, weshalb es so viele Konflikte gibt, in der Ehe, in der Familie, am Arbeitsplatz, zwischen Völkern.

JA: Sind Sie Moralist?

MW: Nein. Wirklich nicht. Eher bin ich Zyniker. Wenn ich in DIGIT die Frage stelle: „Wer soll herrschen? Die Weisesten? Die Besten? Die Unbestechlichsten? Oder das Volk?“, dann

belasse ich es bei dieser Frage. Die Antwort ist nicht enthalten. DIGIT gibt nicht die Antwort auf die Frage, welches die beste Gesellschaftsform ist. Wohl aber schildert DIGIT den Preis, der zu zahlen ist, wenn das Wohl der Masse erfüllt sein soll.

JA: Wie stehen Sie zur Masse? Würden Sie sich als elitär bezeichnen?

MW: Elitär ist nicht die zutreffende Beschreibung für das, was ich vertrete. Ich plädiere für das Recht des Individuums, sich zu entfalten. Sich in Freiheit und Verantwortlichkeit zu entfalten. Das ist entscheidend.

Entfaltung bedeutet für die meisten Menschen nur die individuelle Entfaltung, ohne Rücksicht auf den anderen. Erst eine Moral der individuellen Rücksicht auf das andere Individuum kann zu dem führen, was wir uns alle wünschen: eine harmonische Beziehung zur Umwelt. Ich meine hier übrigens auch das Verhältnis der Gesellschaft zu ihrer Umwelt. Nur wenn die Gesellschaft ihre Umwelt respektiert und erhält, wird diese Umwelt Lebensraum für die Gesellschaft sein können. Doch die Realität der Umweltzerstörung stimmt mich sehr pessimistisch. Diesen Pessimismus habe ich auch in meiner Story GES-Projekt deutlich gemacht. Die „Gesellschaft für Extrapolierte Seinsformen“ kann nur noch die Umrüstung des künftigen Menschen empfehlen, weil die Umwelt irreparabel zerstört ist.

JA: Sind sie politisch links orientiert?

MW: Das ist eine schwere Frage. Ich bin eher links als rechts orientiert, aber ich erkenne in allen und gerade in den linken und linkestens Gruppierungen die gleichen Herrschaftsstrukturen, die gleiche Aggression, die gleiche Intoleranz. Ich bezweifle, dass es den meisten Politikern um die Sache geht, ich habe immer wieder den Verdacht, das es nur um Wählergunst, um Stimmenfang, also um den Erhalt der eigenen Machtposition geht. Dabei haben die Linken das besondere Problem der Profilierung in der Splittergruppe der Splittergruppe. Diese Einzelkämpfer, das ist ja dann die kleinste Einheit, müssen sich die Frage stellen, ob es ihnen im Kern nicht einfach um ihre subjektive Anerkennung geht. Negation ist eben auch eine Position. Ich habe, was die Organisationsform einer Gesellschaft angeht, kein Rezept in der Tasche. Bei allen Nachteilen und Schwierigkeiten halte ich unsere Situation in der Bundesrepublik noch für eine der erträglichsten Gesellschaften. In vielen Entscheidungen, von der Kernenergie bis zur Bewaffnung, sehe ich verschiedene Positionen.

Ich selbst kann bei langem Nachdenken und Abwiegen zu keinem eindeutigen Schluss kommen. Ich bin unsicher, und diese Unsicherheit gebe ich in meinen Romanen auch weiter.

Ich biete kein glückliches Ende, keine endgültige Lösung der Probleme. Im Fall von SYN-CODE-7 beginnen mit dem Ende erneute Probleme, und im Fall von DIGIT beginnt mit dem Ende die Hoffnung auf die Lösung der Probleme. OFF-SHORE allerdings lässt keine Frage für den Protagonisten mehr offen, wohl aber für den Rest der Spezies Mann. Nein, Lösungen kann ich nicht bieten. Nur Material, um sich Gedanken zu machen. Jeder muss selbst seine Lösung finden oder er wird weiter den Märchen glauben, die ihm andere erzählen, die ihm andere schreiben.

JA: Viele Leute wollen aber Märchen lesen.

MW: Richtig. Gerade in dieser problemüberlasteten Zeit. Ich übersehe die Entlastungsfunktion von Märchen durchaus nicht. Auch Entspannung muss sein. Wir können nicht immer Probleme diskutieren. Aber hier setzt für mich als Autor die Frage an, was will ich. Es gibt eine ungeheure Zahl von Märchenschreibern im Bereich SF und Fantasy. Mich interessiert es nicht, Märchen zu schreiben. Ich sehe mich als einen der wenigen, die in diesem Genre nicht Märchen, sondern Wirklichkeit schreiben, die nicht verdrängen helfen, sondern konfrontieren. Gemessen an der Märchenlastigkeit des SF-Fantasy-Marktes sehe ich wirklich eine Notwendigkeit darin, eine Gegenposition aufzubauen. Erst zwischen solchen Spannungspunkten kann sich ein Leser orientieren. Das ist übrigens eines der Kernthemen von DIGIT, die Notwendigkeit von Polaritäten zur Orientierung. Ein ganz wichtiges menschliches Kriterium ist das der Entscheidung, der Entscheidung zum einen oder zum anderen. Dieses Kriterium muss erhalten bleiben.

JA: Sie haben einmal gesagt, es sei vom Wortschatz und der Verständnisbereitschaft der Leser abhängig, ob sie Ihre Romane verstehen oder nicht.

MW: Das ist richtig. Das betrifft aber nicht nur mich, sondern jeden, der ungewohnt schreibt, der es dem Leser nicht ermöglicht, über die Seiten zu huschen, auszulassen, um endlich mal wieder eine jener Stellen zu erreichen, mit denen er sich ganz besonders identifizieren kann. Mein Leser wird gefordert. Mein Leser muss meine Position mit seiner vergleichen. Ich streichle nicht, sondern kratze eher. In dieser Gesellschaft sind nach meinem Dafürhalten ohnehin schon zu viele Streichler. Jeder Bestseller muss solch ein Streichler sein, denn nur die Bestätigung der eigenen Vorurteile wird in hohen Stückzahlen verkauft. Ich sage allerdings hiermit nicht, dass ich jeden Streichler für schlecht halte. Es gibt nur schon so

viele. Ich schätze unbequeme Menschen, die mich konfrontieren. Da ich so wenige von diesen kenne, erfinde ich sie.

JA: Von Kritikern hört man manchmal den unterschwelligen Vorwurf: Michael Weisser - intellektueller Schaumschläger. Wie stehen Sie dazu?

MW: Warum Schaumschläger?

JA: In Ihren Büchern sind oftmals relativ einfache Sachzusammenhänge und Aussagen sprachlich sehr kompliziert ausgedrückt. Es ist teilweise eine Stufe erreicht, wo man sagt, diesen Sachverhalt könnte man einfacher, verständlicher ausdrücken, wenn man nur wollte. Man kann den Eindruck gewinnen, dass Klarheit von Ihnen nicht angestrebt wird.

MW: Ich verwende nicht nur exzessiv die Termini des jeweiligen technischen Umfeldes, in dem die Handlungen spielen, sondern meine ganze Sprache gebärdet sich „intellektuell“. Das hat mehrere Gründe. Ich habe rund fünf Jahre lang intensiv studiert. Die Universitätssprache, besonders in den Bereichen Soziologie und Kommunikationswissenschaften prägt. Dann bin ich der Meinung, dass spezielle Inhalte auch spezielle Formen erfordern. Die Welten, die ich erschaffe, sind wissenschaftlich-technisch geprägte Welten, und in diesen Welten wird eine passende Sprache gesprochen. Als drittes behandeln meine Romane auch philosophische Fragestellungen, die nicht mit Alltagsworten wie Apfel und Birne hinreichend darzulegen sind. Ich halte es für einen Irrglauben, alle Sachverhalte ließen sich auch einfach ausdrücken gestehe aber ein, dass viel Banalität unter Fachchinesisch vergraben wird.

JA: Sie können sich in der Form des modernen Märchens, der Fantasy, nicht zu Hause fühlen?

MW: Nein.

JA: Ist da nicht ein Widerspruch in Ihrer Persönlichkeit vorhanden, der sich nicht in Ihren Büchern widerspiegelt? Einerseits suchen Sie etwas leicht Konsumierbares, Sie suchen Entspannung, Sie interessieren sich sehr für Nostalgie — Coca-Cola-Utensilien, Jugendstil usw. Andererseits schreiben Sie nichts Entspannendes, sondern Sie produzieren etwas, was unbedingt zum Nachdenken auffordert was nicht leicht konsumierbar ist. Dieser Konflikt wird nicht in Ihren Büchern deutlich.

MW: Ich kann nicht die Gesamtheit meiner Person mit allen ihren Konsequenzen und Widersprüchen in meine Bücher einbringen. Mir ist ohnehin schon zu häufig bestätigt worden, dass meine Bücher zu komplex sind, und ich weiß, dass ich am Rand der Verständlichkeit, der Nachvollziehbarkeit liege. Das Buch nimmt für mich einen bestimmten Stellenwert ein. Zu einem wichtigen Teil bietet es mir selbst Orientierung für die Dinge, die mich bewegen. Während ich ein Buch schreibe, ein Thema bearbeite, arbeite ich mich in Problemstellungen hinein und lerne. Ein Buch schreiben ist für mich ein intensiver Lernprozess. Deshalb besuche ich auch die Schauorte meiner Handlungen, sei dies nun ein Computerzentrum, ein Bio-Forschungslabor, eine Krankenhaus-Intensivstation, eine Bohrrinsel oder eine Teilchenbeschleunigeranlage.

In den Romanthemen setze ich mich mit meiner Umwelt geistig-sinnlich auseinander - das ist sicherlich anstrengend, und diese Anstrengung spürt der Leser.

JA: Aber fehlen nicht Ihre romantischen, gefühlvollen, entspannungssuchenden Neigungen, denen Sie privat ja nachgehen, in Ihren Büchern?

MW: Es ist doch Romantik und auch sehr viel Zärtlichkeit in meinen Romanen enthalten.

JA: Wobei die Art der Darstellung aber die Zärtlichkeit wieder zerstört.

MW: Ich kann das nicht sagen. Es ist vielleicht, nein ganz sicher eine ungewohnte Form, in der ich Zärtlichkeit mit Klarheit oder besser Emotion mit Ratio verknüpfe. Hier dringt mein Bemühen durch, kulturelle Bereiche wie Wissenschaft und Kunst, Zivilisation und Kultur, die Welt des Denkens und die des Fühlens miteinander zu verbinden. Das ist ein ganz zentrales Thema in allen meinen Romanen. Am deutlichsten wird dieser Versuch der Versöhnung zweier vermeintlicher Gegensätze im Roman DIGIT. Dort heißt der Protagonist Spice Byteheart. Byte-Heart. Byte ist ein Begriff der Computersprache, stellt eine Speicherkapazität dar, steht für Technik, für Logik, für Ratio. Heart ist die englische Bezeichnung für Herz, und das Herz ist Sinnbild des Gefühls. Wer bestreitet, dass ich mich um Romantik bemühe, versteht nicht, was dort geschrieben steht.

JA: Viele verstehen es offenbar nicht. Fühlen Sie sich unverstanden? Fühlen Sie sich nicht akzeptiert?

MW: Ich bin erstaunt über mangelnde Toleranz in einem Genre, das sich ausdrücklich dem Neuen, dem Andersartigen, verschrieben hat. Die Leser von SF sind offensichtlich bereit, dem grünen Männchen eines der neun Händchen zu schütteln, aber nicht, sich in die Gedankenwelt eines der Ihren einzulesen. Man muss natürlich lesen, was geschrieben steht, und nicht, was man lesen will. Ich sah den besonderen Vorzug des Bereiches SF immer darin, dass hier die Toleranz besonders hoch sei. Das ist für mich einer der Kernpunkte von Science Fiction.

JA: Ist es richtig, dass für Sie die literarische Seite zweit-, wenn nicht sogar drittrangig ist, dass das Optische, die Idee, das Konzept, Science Fiction als Kunst, als Gegenstand, viel wichtiger sind als Science Fiction als Literatur?

MW: Ich möchte festhalten, dass Science Fiction für mich „Wissenschaftsdichtung“ ist; sie hat also nichts mit dem Märchen oder dem Genre Fantasy zu tun. Science Fiction spielt für mich in einer denkbaren, in einer prinzipiellen möglichen Welt, die von technischen Neuerungen geprägt ist.

JA: Diese enge Auslegung ist bei dem Begriff Science allerdings nicht unproblematisch. Es gibt die naturwissenschaftliche Richtung, aber daneben auch die sozialwissenschaftliche.

MW: Sicherlich. Ich verstehe unter technischen Neuerungen auch nicht ausschließlich die naturwissenschaftlichen. Soziotechniken und Psycho-Techniken werden in der kommenden Zeit eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Aber wollen Sie sagen, dass das Gros der SF von diesen Techniken, ihrer Entwicklung, ihrer Anwendung und ihrer Wirkung auf die Menschen handelt? Das Gros der SF spielt im Weltraum, in einer Situation, in der die Schwerkraft, also die Bindung an die Erde, aufgehoben ist. Ich muss mich korrigieren. Ich bin jetzt selbst dem Vorurteil aufgesessen, das man landläufig von SF hat. Ein Vorurteil, das durch Serien wie Nick der Weltraumfahrer und Perry Rodan geprägt wurde, Serien, die ich in meiner Kindheit selbst verschlungen habe. Doch zurück zur Frage. Für mich hat SF ganz zwingend etwas mit Wissenschaft und mit der Anwendung von Wissenschaft in Form von Technologie jedweder Art zu tun. Das Ziel der Wissenschaft liegt darin, zu entdecken, zu erfinden, dem Neuen auf der Spur zu sein. Und dieses Neue, dieses Andersartige, ist es, was mich in der SF fasziniert.

JA: Liegt der Reiz für den SF-Leser nicht in dem Kontrast zwischen Vertrautem und Neuem, in der Verbindung beider Elemente? Erfolgreiche Werke scheinen diese Annahme zu bestätigen.

MW: Das ist eine Frage der Interpretation, was man als neu oder als vertraut bezeichnet. Das ist eine Frage des Bildungsstandes und der Bereitschaft, sich konfrontieren zu lassen, ohne gleich die Brücken abzurechen.

JA: Ich habe den Eindruck, dass in Ihren Büchern sehr wenig das Vertraute zum Ausdruck gebracht wird. Das mag auch ein Grund dafür sein, dass Ihr Werk einerseits auf sehr große Resonanz gestoßen ist, andererseits aber auch auf eine gespaltene. Haben Sie diese Vertrautheit bewusst weggelassen?

MW: Man muss das aus meiner Lebenspraxis heraus sehen. Ich habe mich beispielsweise jahrelang mit neuen Designs beschäftigt. Es ist für mich uninteressant, etwas Bestehendes zu beschreiben; es ist für mich viel interessanter, neue Dinge zu beschreiben, und sicherlich treten sie sehr massiv auf. Es sind oftmals nur kleine technische Erfindungen, die die Vertrautheit nehmen. Ich beschreibe in SYN-CODE-7 keine „Armbanduhr“, sondern einen „Chronoprozessor“, der einige weitreichende Funktionen einschließt. Das Fahrzeug heißt nicht Auto, sondern Individual-Mobil, weil damit eine inhaltliche Aussage über die Nutzung eingeschlossen ist.

Solche Wortschöpfungen machen, wenn sie geballt auftreten, das Lesen nicht leichter, doch warum macht es dem Leser keine Schwierigkeiten, die überaus vielschichtige Fabelwelt von Tolkien aufzusaugen? Die Antwort ist einfach, weil es eine Märchenwelt ist und weil Mythen dem Menschen emotional näher liegen als Termini einer Fachsprache.

JA: Kommen wir in diesem Zusammenhang noch einmal auf Ihr Verständnis von Literatur zurück. Im Gegensatz zu vielen anderen Autoren im Belletristikbereich wissen Sie nicht genau, für welchen Leser sie schreiben. Wen möchten Sie erreichen?

MW: Ich habe keine Zielgruppe in dem Sinne im Auge, wie man sie als versierter Marktkenner im Auge hat. Ich schreibe das nieder, was mich bewegt, gebe einem Thema Leben durch Personen und bewältige in dieser sublimen Form auch meine ureigenen Probleme. Wen ich erreichen möchte, das sind jene Menschen, die einen fundamentalen

Fehler der kapitalistischen Gesellschaft begriffen haben, nämlich die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, die Spaltung des Lebens in die Bereiche Zivilisation und Kultur. Geldverdienen hier und die höhere Dimension menschlichen Seins genießen dort. Alltag und Sonntag, Arbeit und Freizeit. Diese Teilung unserer Welt hat tiefe Widersprüche zur Folge. Zivilisation zerstört die Welt, Kultur predigt die Erhaltung. Unternehmer verklappen Dünnsäure in die Meere, und Philosophen predigen das Hohelied der Natur. Solange diese Bereiche derart strikt getrennt sind, handelt der eine und redet der andere. Machen und denken, diese menschlichen Fähigkeiten dürfen nicht weiterhin getrennt sein. Denken - und dann machen.

Sich der Konsequenzen des Handelns bewusst sein, die Kehrseite der Medaille kennen, das ist entscheidend für das Weiterleben der Menschheit. Ich versuche im kleinen mit meinen Arbeiten Möglichkeiten vorzulegen, wie Technik und Kunst zu verknüpfen sind, so zum Beispiel in der Story ... im weissen Rauschen, die auf meinem Projekt „Galaxie-Cygnus-A“ basiert, also auf jener Live-Präsentation, die ich auf der ars electronica in Linz zusammen mit dem Elektronik-Musiker Robert Schröder realisiert habe. Oder ich provoziere mit einer Story wie GES-Projekt, wie ego alter ego und ganz besonders mit dem Bericht OFF-SHORE, der in gewisser Weise die äußerst mögliche Form von Selbsterstörung vermittelt, die den Leser treffen sollen, die ihn zutiefst frustrieren sollen, weil die Identifikationsfigur stirbt, und wer will schon gern sterben. Da bäumt sich alles in einem auf, und man spürt die Ohnmacht, weil man den Text des Autors nicht verändern kann, weil die Geschichte geschrieben ist und man dieser Geschichte nur folgt. Bei OFF-SHORE wird die Ohnmacht des Individuums deutlich - die des Lesers, aber auch die des Menschen in einer Gesellschaft, die den Weg von OFF-SHORE zu gehen droht.

JA: Ist eigentlich das Menschliche in Ihren Romanen für Sie von entscheidender Bedeutung?

MW: Ja. Aber es sind nicht die Menschen anderer Autoren, anderer Romane. Meine Menschen sind vielen Lesern fremd, aber es sind Menschen, die mich interessieren.

JA: Sind Ihre Protagonisten Menschen aus Ihrer Umwelt?

MW: Nein. Es sind Menschen, die ich mir vorstellen könnte und die ich für sehr interessant halte. Ich halte nicht allzu viele Menschen aus meiner Umwelt für interessant.

JA: Was macht einen Menschen interessant?

A: Ein interessanter Mensch ist für mich jemand, der sich nicht in sich selbst verliert, sondern der sich als einen Teil von jener Welt begreift, in der er lebt. Und zwar als einen aktiven Teil, der in seine Umwelt mit seinem Handeln eingreift und der Reaktionen provoziert. Ich meine einen reflektierenden Menschen. Ein Mensch ist für mich interessant, wenn er Verantwortlichkeit anderen gegenüber besitzt und sich doch, soweit es möglich ist, intensiv selbst auslebt.

Jemand, der physisch und psychisch genießen kann. Alsey Target aus SYN-CODE-7 und Spice Byteheart aus DIGIT sind Menschen, die ich sehr schätzen würde. Nicht umsonst heißt Spice aus dem Englischen übersetzt Gewürz. Er ißt gerne und zeichnet sich durch Kreativität aus.

Ja, auch Kreativität ist etwas, was ich sehr schätze, was ich in meiner Umwelt sehr vermisse. Mir gefallen zudem Menschen, die nicht immer auf Lösungen hoffen, sondern die sich im Wirrwar um einen eigenen Weg bemühen, die die Vergangenheit nicht bedauern und von der Zukunft nicht immer nur träumen, sondern hier und jetzt machen, was sie wollen, die also ihre Träume verwirklichen.

JA: Gibt es bereits solche Menschen, wie Sie sie in Ihren Romanen dargestellt haben, oder sind sie reine Zukunftsvision?

MW: Ich glaube, daß es zukünftig einige solche Menschen geben wird. Es ist aber auch möglich, dass es bereits heute Menschen gibt, die kompromisslos genießen können, die sich nicht selbst belügen. Mir sind solche Menschen leider noch nicht, außer einem oder zwei, begegnet.

JA: Heißt das, Sie drücken in den Menschen in Ihren Romanen auch gewisse Hoffnungen aus, die Sie im Menschen sehen?

A: Sicherlich. Wenn ich schon einmal die Möglichkeit habe, eine eigene Welt zu erschaffen, dann kompensiere ich damit zugleich auch eigene Sehnsüchte. Allerdings muß ich OFF-

SHORE hier ausschließen. In OFF-SHORE findet sich keine meiner Sehnsüchte wieder, dort gibt es nur Ängste, Befürchtungen und Alpträume.

JA: Wir sprachen bislang immer über Ihre literarische Arbeit. Es ist bekannt, dass Sie SF zu sehr eingengt sehen auf das gedruckte Wort. Das stimmt doch, oder?

MW: Ja. Da die Quintessenz der Science Fiction die Konfrontation mit dem Neuen ist empfinde ich die Fixierung auf das Buch als unnötig einseitig. Ich kann mir durchaus grafische Gestaltungen vorstellen, die weit über das hinausgehen, was ich in SYN-CODE-7 und in DIGIT versucht habe.

JA: Sehen Sie eine entsprechende Entwicklung bei einigen anderen Autoren? Können Sie Autoren nennen, von denen Sie meinen, dass sie auf ihre Art etwas Ähnliches machen?

MW: Ich glaube, ich habe zu wenig gelesen, um dazu etwas Tiefschürfendes sagen zu können. Hin und wieder tauchen Versuche auf, sich originell zu gebärden, wie etwa in Pohls GATEWAY, wo mit verschiedenen Schriften Originalität erzwungen wird. Peinlich finde ich auch viele Versuche, Romane oder Story-Sammlungen durch Illustrationen aufzulockern, die nicht nur dilettantisch, sondern auch völlig bezuglos eingesetzt sind.

Herbert W. Franke hat in seinem Roman YPSILON MINUS grafisch angelegte Einschübe aufgenommen, die meinen Vorstellungen nahekommen. Ich sagte bereits, mir gefallen nur sehr wenige Romane.

Zu nennen wären Martin Caidins DER GROSSE COMPUTER, Frank Herberts EIN CYBORG FÄLLT AUS, Galouyes WELT AM DRAHT, Frankes ZONE NULL und Huxleys SCHÖNE NEUE WELT, Orwells 1984 und schließlich Samjatin's WIR. Andere Bücher waren für mich nur partiell interessant oder betrafen mich nur in einigen wenigen Passagen. Aber abgesehen von der literarischen Dürre, die ich sehe, fehlen mir auch Ideen zur Überwindung des starren Mediums Buch. Mich würde es sehr reizen, zum Beispiel ein Buch mit einer Story herauszugeben, dem eine Kassette mit sphärischer Musik beigelegt ist. Eine Verbindung zu schaffen zwischen Text und Sound, zwischen geistiger und emotionaler Aneignung eines Themas. Ich habe mit einigen Verlagen über diese Idee gesprochen. Sie ist realisierbar, sie ist sogar finanzierbar, aber das Risiko erscheint den Verlagen zu hoch.

JA: Wollen die Leser denn so etwas?

MW: Die Frage ist berechtigt, aber trotzdem spekulativ. Über die Wünsche der Leser können wir nur spekulieren, soweit wir keine Vergleichsmöglichkeiten mit ähnlichen Projekten haben. Darüber hinaus ist die Frage wie gesagt gefährlich, denn wenn Literaten oder Künstler im weiteren Sinne nur das erfüllen, was Leser, was Konsumenten, wollen, dann geht es wirklich nur noch wie im Supermarkt zu. Dann gibt es kein Experiment mehr, sondern nur noch die Bestätigung der bestehenden Vorurteile und Wünsche. Dann können wir den Feierabend gleich auf Bierpulle, Glotzkiste und Videoporno festlegen. Damit kann das Leben doch nicht gelebt werden?! Die Frage ist natürlich, inwieweit der Markt solche experimentelle Literatur aufnimmt und ob Verlage bereit sind, das Risiko einzugehen.

JA: Sie sind doch gutsituiert und haben wahrscheinlich das nötige Geld.

Warum realisieren Sie ein solches Projekt nicht?

MW: Ich würde mich auf zu vielen Bühnen verfransen.

JA: Aber es würde Sie reizen?

MW: Ja, es würde mich sehr reizen. Ich würde gerne einen Verlag in diesen Fragen beraten, eine „experimentelle“ Ecke einrichten und neue Formen ausprobieren. Ich halte eine kreative Spielwiese für sehr wichtig.

JA: Aber die Verlage würden wahrscheinlich am Bettelstab gehen, richteten sie sich nicht nach den Wünschen der Leser.

MW: SF ist ja nicht nur das, was ich propagiere. Das Genre deckt ein sehr großes und ein sehr lebendiges Feld ab, und ich stelle nur ein kleines Segment dar. Aber dennoch müsste man versuchen, das Feld zu erweitern, es sozusagen anzureichern mit experimenteller Literatur, mit mehr Qualität, mit anderen Inhalten, anderen Formen und mit neuen Lesern.

Ich bin der Meinung, dass im Bereich SF noch lange nicht die Möglichkeiten ausgeschöpft, ja noch nicht einmal ausgelotet sind. Irgendwann wird einmal ein Verlag den Versuch machen und zum Beispiel eine Langspielplatte mit eingehängter SF-Story, zur Musik passend, versteht sich, herausgeben. Oder ein Taschenbuch, in das eine Tonbandkassette eingelegt ist. Und wenn ein solches neues Produkt auf dem Markt ist, dann - und erst dann - wird man

sehen, wie der Leser, der SF-Liebhaber, reagiert. Vorher bleibt jede Äußerung reine Spekulation.

JA: Empfinden Sie die SF nicht als ein problematisches Feld? Als ein Feld mit einem problematischen Image? Viele Menschen meinen mit SF die „Silly Fiction“ wie STAR WARS zum Beispiel.

MW: Richtig. Die SF hat in Deutschland einen schlechten Ruf. Das liegt an ihrer Geschichte, an den Heftchenreihen und den zahllosen stupiden Schmöckern, die uns aus dem angloamerikanischen Raum überschwemmen. Aber das Genre SF ist ein weites Feld, dessen derzeitige Fußlastigkeit man mit etwas mehr Köpfchen ausgleichen kann. SF wird wohl immer ein Feld für Trivialität bleiben, wie auch die normale Literatur, wenn ich darunter die Fülle der Romane verstehe.

JA: Sie wollen also keine Bestseller schreiben?

A: Ich schätze die Fixierung auf dieses Ziel nicht. Ich will nicht den breiten Erfolg, der ja das Kriterium eines Bestsellers ist, sondern ich will eine ehrliche Auseinandersetzung. Mit einem Thema und mit einem Leser.

JA: Geht es Ihnen primär um Ehrlichkeit?

MW: Ja, Ehrlichkeit (besser Authentizität) ist mir in diesem Fall sehr wichtig. Ich schreibe SF nicht, um davon zu leben, denn dann müsste ich meine Freiheit aufgeben und meine schreibenden Finger wie ein Handlanger verkaufen.

Mich ödet das lauwarmer, braungraue, windschlüpfrige Gestammel an. Ich halte Klarheit, das Bekenntnis zu einer eigenen Position und das Risiko anzuecken für wichtig. Gerade in dieser Zeit. In dieser Zeit brauchen wir Menschen, die trotz der bedrückenden Situation noch genießen können, die sich das Recht nehmen, ihr Leben zu leben, die aber dennoch die wichtigsten Positionen nicht aus den Augen verlieren. Menschen, die rational sind, weil sie über ihre Gefühle Bescheid wissen. Das ist entscheidend. In meinem kleinen Rahmen, in dem ich lebe, versuche ich einen Beitrag zu leisten, indem ich mich vermittele, indem ich meine Gedanken weitergebe, über das Buch, über die Zeitschrift, über Tonträger oder Videokassetten. Was mich in diesem Zusammenhang am meisten freut, das sind Kontakte, die

über diese Art der Arbeit entstehen. Kontakte zu Lesern oder Hörern, die nicht nur radikal ablehnen oder vorbehaltlos annehmen, was ich schreibe, sondern die angeregt wurden, über sich nachzudenken, die den Vergleich ziehen, zwischen der Welt des Autors Weisser und sich selbst. Ich bin sicher, einen solchen Leser im Gespräch zu haben ist das, was sich jeder Autor sehnlichst wünscht . . .